

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 14 (1952)

Artikel: Rede über die Errichtung der ausländischen Finanzen des hohen Standes : gehalten vor dem hochlöblichen äussern Stand, den 26. Februar 1784 durch Carl Friedr. Steiger
Autor: Steiger, C.F. de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-242400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REDE ÜBER DIE ERRICHTUNG DER AUSLÄNDISCHEN FINANTZEN DES HOHEN STANDES

GEHALTEN VOR DEM HOCHLÖBLICHEN ÄUSSERN STAND,
DEN 26. FEBRUAR 1784 DURCH CARL FRIEDR. STEIGER

Mitgeteilt von C. F. de Steiger, Cobham, Surrey

Edle, Freye Mannhafte

insonders

Hochgeehrte Herren Schultheiß, Räth und Burger.

Republikaner versammeln sich in der edeln Absicht, bey ihren Mitbürgern das Andenken jener großen Männer zu erneuern, welche seltene Verdienste um den Staat ausgezeichnet haben. Ein festlicher Tag ist zu dieser ehrwürdigen Handlung bestimmt, das ganze Vatterland zu der Feyer deßelben mit eingeladen, und rings um die einsamen Gräber der Vätter erschallt die Stimme des Lobes, des Dankes, der Bewunderung ihrer Enkel.

Sie haben mir, Tit., aufgetragen, heute die edelste Ihrer Stiftungen zu erfüllen. Ich soll die diesjährigen Versammlungen dieser Gesellschaft mit dem Lobe unserer Ahnen eröffnen. Wie schmeichelhaft für mich! Aber mir schwindelt von der Höhe, welche ich auf Ihren Befehl bestiegen habe. Ich wünschte, unsern Voreltern das heutige Jahresopfer auf eine Weise zu bringen, die ihrer würdig wäre und fühle mein Unvermögen dazu. Ich habe die glücklichsten Vorgänger, und sehe, daß ich in unserer gemeinschaftlichen Laufbahn weit gegen sie zurückbleibe. Wie kränkend für meine Eigenliebe!

So schwebe ich zwischen Freude und Besorgnis. So wechseln angenehme und beunruhigende Empfindungen bey mir ab. Ein Gedanke verdrängt den anderen, und mein Geist befindet sich zwischen Wünschen und Furcht getheilet.

Sollte ich aber, Tit., den Auftrag deßen Sie mich gewürdigt, ausgeschlagen haben, weil ich dabey nicht Lorbeern einzuernenden vorstehe? Ist etwan die Feyer dieses Tages dem Lobe des Redners gewiedmet? Ferne von mir, stolzer, eigenmüthiger Gedanke! So nehme ich denn die für mich höchst rühmliche Aufforderung mit Ehrfurcht an. Ich folge izt dem Rufe Ihres würdigen Hauptes, und wage mich auf ein mir unbekanntes Feld, in der ge-

trosten Zuversicht, die gleichen Besinnungen des Wohlwollens, welche mich auf daſelbe geführt haben, werden meine Irrwegen darauf entschuldigen, und meinen schwachen Vortrag mit Nachsicht begleiten.

Glorreiche Ahnen, Beyspiele der seltensten Tugenden! Deren Blut wir unser Daseyn —, deren Weisheit unsere Erhaltung, Wohlfahrt und Freyheit zu danken haben! In Euch verehren wir, Eure späten Enkel, nicht allein unsere Stifter, sondern zugleich unsere größten Wohlthäter. Euch schreiben wir billig alle Glückseligkeit zu, deren wir in so reichem Maße genießen. Ihr seydet es, die das herrliche Gebäude gegründet, aufgeführt, befestiget, gezieret habt, welches wir nun sorglos bewohnen. Ströme des edelsten Blutes, die tiefste Staatsklugheit und eine lange Reihe von Jahren wurden erfordert, um daſelbe bis zu seiner heutigen Größe empor zu schwingen. Uns, Lieblingen der Vorsehung, bleibt nichts zu thun übrig, als in Ruhe der Früchten Euerer Arbeiten zu genießen.

Verzeihet es, heilige Schatten, Eurem Kindeskinde, welches es waget, an diesem feyerlichen Tage mit stammelnder Zunge Euer Lob zu lallen, und auf Euere Gräber einige Lorbeeren der Dankbarkeit hinstreuen. Keine Schmeicheley soll meine Lippen entehren, kein allzu hoch getriebenes Lob meinem Munde entfallen. Euere Thaten sind zu groß, um künstlicher Einkleidung zu bedürfen. Der Wahrheit einzig ist es aufgetragen, bey meiner Erzählung die Stelle des Witzes und der Beredsamkeit zu vertreten.

Erlauben Sie mir, Tit: diesmal von dem gewöhnlichen Pfade in etwas abzugehn. Wir wollen einst unsere Väter in denen neueren Zeiten betrachten, und heute statt blutiger Heldenthaten das Andenken einer Begebenheit feyern, welche im Schooß des Friedens und einer langen Ruhe erzeugt worden, Begebenheit, die unstreitig den wesentlichsten Einfluß in den heutigen Glanz unseres Freystaats gehabt hat, und gleichwohl wenig gekannt ist.

Woher, theuerste Mitbürger, kömmt das Ansehn des Wohlseyns, des Überflusses, welches in einem so hohen Grade über unsere geliebte Vatterstadt und den weit größten Theil ihrer Bottmäßigkeit verbreitet ist, das uns so vortheilhaft von allen unsern Nachbarn auszeichnet, das jedem Fremden Bewunderung abloket? Es ist, werden Sie sagen, die Folge unserer zahlreichen Unterthanen; es sind die süßen Früchte der edeln Freyheit. Dies mögen wohl die allgemeinen Quellen davon seyn; noch andere Ursachen aber müßen dabey mitgewirkt haben.

Werft einen Blick auf die verschiednen Staaten, welche mit uns die Eidgenossenschaft ausmachen. Sind sie nicht eben so wohl freye Regierungen als wir? Jedoch bleiben sie in diesem Gesichtspuncte alle weit gegen uns zurück. Ware unsere Unabhängigkeit vor 70—80 Jahren nicht die gleiche als heut zu Tage. Welche Provinz verehrt nur seither den Bernerischen Zepter? Und gleichwohl finden wir erst im Lauffe dieses Jahrhunderts den Anfang oder wenigstens das sichtbare Aufnehmen des ausgezeichneten Wohlstandes, dessen wir uns so zuversichtlich rühmen.

Darf ich nicht, Tit., mich Ihres Beyfalls schmeicheln, wenn ich Ihnen die kostbare Quelle aufdeke, aus welcher unser heutige blühende Zustand größtentheils hergeflossen ist? Glücklich bin ich, dabey Anlaß zu haben, meiner hohen Obrigkeit einen öffentlichen Beweis von Ehrerbietung und Dankbarkeit für das große Zutrauen zu geben, welches Sie mir durch Auftragung meiner wichtigen Stelle bezeigt hat, und Sie zu versichern, daß alle meine Zeit und Kräften dem Dienste derselben gewidmet sind.

Die Stiftung der fremden Finanzen des Hohen Standes, theuerste Mitbürger, ist die vortrefliche Anstalt, die glückliche Begebenheit, deren wir uns heute mit frohem Herzen erinnern wollen. Möchten meine Kräften der Wichtigkeit des Stoßes entsprechen! O daß ich fähig wäre, sie nach Würde zu beschreiben, und die mannigfaltigen Vortheile, die großen Veränderungen zu erzählen, mit welchen sie begleitet gewesen. Keiner aus Ihnen, ich bin versichert, würde mit ungerührtem Herzen diese Versammlung verlassen, keiner an den Patrioten, ihren ehrwürdigen Stifter, gedenken, ohne demselben im Stillen das Lob und das Opfer der Dankbarkeit zu bringen, welches ihme gebührt.

Ein flüchtiger Blick auf den Ursprung der Ausländischen Standes-Capitalien wird uns von selbst zu dem Wachstum, der fernern Geschichte derselben, und endlich auf ihre wichtigen Folgen, ihren gewaltigen Einfluß in den heutigen Wohlstand unseres Freystaats führen, wobey wir etwas länger stehen bleiben wollen.

Herr Joh. Fried. Willading, Schultheiß der Stadt Bern, Tit., ist der Mann, welchem wir die Anlegung der Außern Gelder zu danken haben. Seinem alle Hindernisse übersteigenden Eifer, seinen unverdroßenen Bemühungen und tiefen Einsichten sind wir alle die Vortheile schuldig, welche uns daher zufließen.

Im Jahr 1700 starb, wie bekannt, Carl II, König in Spanien. Sein Tod zog unmittelbar den langen Krieg wegen deßelben Erbfolge nach sich, in welchem die Kaysere Leopold und nach ihm Joseph, König Wilhelm, die Königin Anna in England, die 7 vereinigten Provinzen, die meisten Fürsten des Römischen Reichs ihre Kräften verbanden, um Herzogen Philipp von Anjou eine Crone zu entreißen, welche nothwendig das politische Gleichgewicht von Europa aufheben, und die Waagschale auf die Seite des Burbonischen Hauses neigen mußte.

Der Krieg wurde bereits 8 Jahre lang mit abwechselndem Glück, aber stets gleicher Hitze fortgeführt. Die Zurüstungen waren allzeit der Größe des Gegenstandes angemessen; mit jedem neuen Feldzug bote man frischen Kräften auf. Schon hatten der Marschall Villars, die Herzoge von Berwik, von Vendome durch gewonnene Schlachten sich einen Nahmen gemacht, Prinz Eugen von Savoy und Herzog Marlborough den Weg zur Unsterblichkeit gebahnet. Blut und Schätze waren verschwendet, Krieger und Geld von der größten Seltenheit worden.

Entschuldigen Sie, Tit., diese kleine Ausschweifung. Ich habe einen kurzen Abriß des damaligen Zustandes unserer Nachbarn aus dem Grunde nöthig erachtet, weil er bey uns den ersten Anlaß zu Stiftung der fremden Finanzen gegeben hat. Er flößte Herrn Schultheiß Willading den glücklichen Gedanken ein, diese Umstände dem Vatterlande zu Nutz zu machen, und Seinen Gnädigen Herren vorzustellen, wie vorteilhaft es dem Hohen Stande wäre, einen Theil der in dem Schatz liegenden Gelder fruchtbar zu machen, um dadurch die Einkünfte des Staats zu vermehren, die wegen Mangel einheimischer Manufacturen ungehemmte Geld-Ausfuhr zu mäßigen, und das unschätzbare Kleinod der Freyheit desto besser zu versichern: «Jtzt, sagte er, ist der gelegenste Zeitpunkt dazu; 8 kostbare Feldzüge haben die Caßen der kriegführenden Mächten erschöpft; aller Orten wird Geld gesucht.» Wie viel Mühe es gekostet, diesen treflichen Gründen Gehör zu verschaffen, wird jeder sich vorstellen können, der die Kraft des Vorurtheiles kennt. Alte Übungen und Gebräuche werden bey dem größten Teile der Menschheit zu Gesetzen, die sie für unverbrüchlich halten. Eine gänzliche Abänderung der Umstände, die nothwendige Folge der Jahren, vermögen keine Veränderung der Maßregeln auf ihnen. Die in dem Schatzgewölb verschlossene Baarschaft wurde stets als ein Heiligthum angesehen, welches nur im äußersten Nothfalle berührt werden dürfte. Man legte derselben den größten Werth bey, und weigerte sich gleichwohl, sie selbst zum Werkzeuge ihrer Vermehrung zu machen. Kaum waren die klarsten Beweise, die deutlichsten Berechnungen hinlänglich, diese gewaltigen Hinderniße aus dem Wege zu räumen, und ohne die allgemeine Überzeugung von den patriotischen Absichten desjenigen, welcher diese Gründe vortrug, wären wahrscheinlich alle seine Bemühungen fruchtlos geblieben.

So hätten bald unsere Vätter mit den redlichsten Besinnungen die reichste Quelle unseres Wohlstandes mit Fleiß zudeckt gelaßen! So müßen öfters die Menschen gleichsam mit Gewalt angehalten werden, von denen Mitteln zur Glückseligkeit Gebrauch zu machen, welche ihnen die gütige Vorsehung an die Hand gegeben!

Beglücktes Helvetien! Indem das Feuer des Krieges lange Jahre rings um deine Gränzen glühet, hebst du dein friedliches Haupt unversehrt mitten aus dem allgemeinen Brande empor. Gleich einer hohen Insel im fernen Ocean stehst du unerschüttert fest, obschon Stürme um dich brausen, und ungeheure Wellen über deine Ufer herschlagen. Halb Europa liegt in Rauch und Dampf; über ganze Länder verbreitet sich der Greuel der Verwüstung; tausende und tausende von Unschuldigen werden zu Leichen, noch mehrere in das äußerste Elend versetzt und — deine Einwohner leben in vollkommener Ruhe und Sicherheit dahin. Der Bürger treibt ungestört sein Gewerbe; der Akermann pflügt sorglos sein Feld; hoffnungsvoll arbeitet der Wintzer seine Rebe. Keiner befürchtet, von dem Feinde der Frucht seines Schweißes beraubt zu werden; keiner muß durch Zahlung drückender Auf-

lagen selbst noch zu der Verlängerung des Krieges, der Quelle seines Ruins beytragen. Man hört die Stimme der lachenden Ernde, das Jauchzen der fröhlichen Weinlese; der glückliche Bewohner der Alpen sieht vergnügt, die blühten Fluren von seiner muntern Heerde wimmeln, und weit und breit erschallen Berge und Thal von seinem ländlichen Horn.

Ja dir insbesondere, meine geliebte Vatterstadt, müßen eben die Ursachen, welche aller Orten nichts als Unglück und Zerrüttung hervorbringen, zum Anlaß dienen, den Glanz deines Ansehns zu vermehren, deine Macht und Freyheit zu befestigen.

Welcher aus Ihnen, Tit., denkt nicht bey einer für uns so erfreulichen Vergleichung mit kindlicher Ehrfurcht an diejenigen zurück, denen wir dieses Glük schuldig sind, und schüttet mit mir sein dankbares Herz gegen sie aus?

Sobald Herr Schultheiß Willading seinen treugemeinten Rätthen endlich Beyfall verschafft hatte, so wandte er ohne Zeitverlust alles an, sie in das Werk zu setzen. Er unterhielt zu diesem Ende ordentliche Briefwechsel außer Landes, trate in Unterhandlung mit Finanz-Ministern, suchte die vortheilhaftesten Bedinge aus, und truge sie dem obersten Gewalt zur Genehmigung vor.

Seine Bemühungen waren nicht vergeblich; wenige Wochen nachher, gleich im Anfang des 1710ten Jahres, wurden dem Pensionar von Holland zu Handen dieser Provinz 1 500 000.— Gulden und bald darauf der Königin Anna in England 150 000.— Pfund Sterling geliehen*.

* Die Fl. $\frac{1500}{m}$ wurden durch Brief-Wechsel zwischen Herrn Schultheiß Willading und Generalen von Pesme von St. Saphorin, und Unterhandlung mit dem Pensionar Heinsius negociert.

Die Ausleihung der £ $\frac{150}{m}$ ward verabredet und ausgeführt mit dem Engl. Groß-Schatzmeister Lord Godolphin, Schwager des Herzogen von Marlborough, mit Lord Grafen von Stanhope, oberstem Befehlshaber der Engl. Truppen, und Bevollmächtigten bey Carl dem IIIten, und endlich mit Hl. Stanyan, außerordentl. Abgesandten allhier, welchem die ganze Summe den 5. Junii 1710 baar gezählt wurde.

Dieses Capital hatte zu einem Special-Unterpfang das sogenannte Taillis oder die Abgabe auf Tobak, Wein und Eßig, welche der Königin Anna von dem Parlament zu Aufnahme der nöthigen Kriegs-Subsidien ware verwilligt worden.

Auf dem Wechsel allein gewann der Hohe Stand sogleich bey der Auslieferung bey Pf. 9000 Str.

Sowohl die Holländischen als die Englischen Gelder waren zu Fortsetzung des Spanischen Succesions-Kriegs bestimmt. Die erstern trugen 4, die letztern 6 vom 100 jährl. Zinses ab. Aus diesen insbesondere wurden die Subsidien an Savoy und die Engl. Hilfs-Truppen in Catalonien bezahlt.

Stanhope begab sich nach geendigter Negociation von hier zu seiner Armee in Spanien, eroberte, ohne Zweifel mit Hilfe unsers Geldes, Port Mahon und ganz Minorka, gewann die Schlachten von Almanara und Saragoßa, wurde aber noch im Laufe des gleichen 1710ten Jahres von dem Herzogen von Vendome bey Brihuega geschlagen und gefangen genohmen.

Wir können uns rühmen, ungeacht der großen Entfernung von dem Orte, wo sich die Begebenheiten zugetragen, dennoch von unserm kleinen Winkel aus nicht geringen Einfluß auf dieselben gehabt zu haben.

Bey diesem doppeltem Anlehn, Tit:, haben die Ausländischen Capital des Hohen Standes ihren Anfang genommen; es ist der Grundstein, auf welchen unser heutiges beträchtliche Finanz-Gebäude aufgeführt worden. Laßt uns izt seine Geschichte kürzlich durchgehen. Sie werden dabey Gelegenheit haben zu bemerken, daß das gleiche Glück, welches nun Jahrhunderte hindurch der treue Gefehrte unserer Schicksalen gewesen ist, uns auch in dieser Absicht stets begleitet hat; ja wir dürfen uns eines ausgezeichneten Segens rühmen.

Nachdem die £ $\frac{150}{m}$ zurückbezahlt worden, so wurden sie in die Handlung der Englischen Süd-See-Compagnie verlegt. Hier, Tit:, muß ich Ihnen eine Geschichte erzählen, die fast etwas von der Natur des wunderbaren an sich zu haben scheint. Sie sahe jenem Auftritt in Frankreich ähnlich, da wenige Jahre vorher der Schottländische Law den Herzogen von Orléans zu glauben machte, die 2000 Millionen Schulden, welche Ludwig XIV dem Staat aufgebürdet, mit Papier zu tilgen, und dadurch das ganze Reich auf den Rand des Verderbens führte, mit dem wesentlichen Unterschiede jedoch, daß in England die Regierung erst dennzumahl Theil an der Sache genommen hat, da ihre Hilfe nöthig wurde, um fernern Übel zu steuern. In beyden Fällen sahen sich Leute plötzlich aus dem Mittelstande zu großen Reichthümern erhoben, aber eben so geschwind von dem Gipfel des Glücks heruntergestürzt, und in die Armuth versenkt. Heute befande sich ein Handlungs-Haus im größten Flor, das morgens zu bezahlen aufhörte.

Kaum waren 4 Monathe verflossen, seitdem der Hohe Stand Süd-See-Actionen angekauft hatte, als dieselben plötzlich auf eine der Nachwelt ungläubliche Art im Preise stiegen. Von einem so vorteilhaften Umstand wollten Unsere Gnädigen Herren Nutzen ziehen. Sie ließen deswegen einen Theil Ihres Capitals wieder verhandeln, und dieses geschahe mit so vortreflichem Erfolge, daß £ 100 um 340 bis 700—780 verkauft, und aus £ 86 100.—.—. wirklichen Hauptstamms weniger nicht als £ 415 000.—.—. baren Geldes gezogen worden. Ja, nicht lange hernach wurden Actionen über 1000% verhandelt.

Dies, Tit:, ist in der politischen Welt eine so merkwürdige, so wunderbare Begebenheit, als je in der Naturgeschichte eine außerordentliche Erscheinung seyn kann.

Ihnen vernünftige Gründe davon anzuführen, ist über mein und eines jeden Vermögen hinaus. Ein Fieber, ein allgemeiner Schwindel hatte beydes Kleine und Große, Reiche und Arme, Einheimische und Ausländer überfallen; ganz England, ein guter Theil von Europa waren damit behaftet. Man stritte um das Glück, einen Anteil an dieser Gesellschaft mit dem 6 bis 10 fachen Werthe zu bezahlen, aus keinem anderen Grunde als der eingebildeten Hofnung eines übermäßigen Gewinns. Der in dem Frieden von Utrecht mit Spanien errichtete AHSIENTO-Traktat, betreffend den Sklavenhandel in

Afrika, der kurz zuvor unternommene Wallfischfang im Norden, zwey Haupttheile ihrer Handlung, waren vorzüglich das Feld, auf welchem die leichte Einbildungs-Kraft goldene Schlößer bauete, und unermessliche Schätze zu finden glaubte. Das Beyspiel der Großen des Reichs, der ersten Glieder des Parlaments schiene den Wahn der übrigen zu rechtfertigen; weit den stärksten Einfluß aber hatten die betrüglichen Versicherungen, welche die Vorsteher der Gesellschaft von ihrem blühenden Zustande gaben. Für den ersten Halbjahrzins von 1720 wurde jedem Antheilhaber sein Capital um den zehnten Theil vermehrt; ein gewaltiges Interesse für 6 Monath, und jedoch nichts im Vergleichung deßen, was ich Ihnen noch zu sagen habe, daß nemlich der Zins der folgenden 6 Monathen auf 30 vom 100 bestimmt, und für jedes der nächsten zwölf Jahre 50% verheißen wurde.

Von dergleichen ist bis heute kein zweytes Beyspiel vorhanden, und es wird wohl unnachgeahmt bleiben.

Der Dunst, welcher aller Augen benebelte, ware zu außerordentlich, um lange dauern zu können. Man fienge an, die Ungewißheit, die Nichtigkeit seiner Hofnungen einzusehen, und der Credit verschwande fast eben so geschwind als er entstanden ware. Die eigenmüthige Aufführung der Handlungs-Vorstehern gabe zu einer genauen Untersuchung Anlaß. Die Regierung legte sich in das Mittel, entsetzte Direktoren, zoge ihre Güter für Rechnung der Gesellschaft ein, und trafe ganz neue Einrichtungen.

So merkwürdig diese Geschichte immer seyn mag, so darf ich Sie jedoch nicht länger dabey aufhalten, genug, wenn ich Ihnen kürzlich erzähle, wie erstaunend vorteilhaft sie dem Hohen Stande gewesen ist.

Ungeachtet an einem Handlungs-Hause in London mehr als anderthalb Million verlohren worden, sind gleichwohl in dem kurzen Zeitraum von fünfzehn Jahren nicht allein die gelehnten $\pounds \frac{150}{m}$ selbst, samt einem Überschusse von etwa 1 400 000 hiesiger Pfunden, wirklich in die Obrigkeitlichen Cassen zurückgeflossen, sondern, was ungläublich scheint, zugleich über \pounds 270 000 oder fast $5\frac{1}{2}$ Millionen unseres Werths an zinstragendem Capital in England verblieben. Welcher Segen für den Staat! Welche reiche Quelle von Zufriedenheit für den Patrioten, deßen Eifer ihn hervorgebracht! Welcher Stoß zur Dankbarkeit für uns!

Der erste Schritt ist allemal der schwerste. Da derselbe über alle Erwartung hinaus gelungen, und die Finanzen des Hohen Standes schon einigen Fuß gewonnen hatten, so ware es leicht, sie weiters auszudehnen. Die Englischen Gelder hatten den Vorrath des Schatzgewölbes bereits höher gebracht, als er je gewesen, und noch ein beträchtliches zu Bestreitung der Staatsausgaben beygetragen. Die an Holland ausgeliehenen $\frac{1500}{m}$ Gl. wurden, nach ihrer Ablösung, in England wieder angelegt. Je nach den Umständen vermehrte oder verminderte man die Capital selbst; reichliche Intereßen

giengen davon ein, wurden an andern Orten in fruchtbaren Hauptstamm verwandelt. Nachbarn, Verbündete, Unterthanen fanden in Theurungs- und Unglücks-Fällen eine hülfreiche Hand; Städte, Landstände, Fürsten, Könige wurden Schuldner der Republik, und so ward nach und nach das Gebäude unserer ausländischen Finanzen bis zu seiner heutigen Größe aufgeführt.

Dies, Titl., mag genug über die Geschichte derselben seyn. Laßt uns nun zu der Untersuchung ihres Nutzens, als dem wesentlichern Theile meiner Rede, schreiten.

Sobald einmal die fremden Kriegsdienste, die Gewohnheit der jungen Leute zu reisen, die unglückselige Oberherrschaft der Mode, und tausend andere Umstände die ehemalige Lebensart verändert, sobald als mit Verfeinerung der Sitten Gemächlichkeit und Pracht sich bey uns eingeschlichen hatten, so würden nothwendig Armuth und Elend unser trauriges Loos worden seyn, wenn man nicht gewußt hätte, den Schaden auf einer andern Seiten zu ersetzen. Womit sollten wir die unzähligen fremden Waren bezahlen, welche nun als Nothwendigkeiten des Lebens angesehen werden, in einem Lande ohne Manufacturen, wie das unsrige damals ware, welches außer etwas Leinwand, Vieh und Käsen nichts auszuführen hatte, und dagegen tausend Theile der Handlung von seinen Nachbarn einkaufen mußte? Die Vergleichung ware auf eine erstaunende Weise zu unserem Nachtheile; jedes Jahr wurden beträchtliche Summen ausgeführt, kein Gleichgewicht fande statt, die unglückliche Folge davon nahm beständig zu, und bald wäre das Land völlig von Gelde entblößt worden.

Was möchte wohl die Wirkung hievon gewesen seyn? Hätte vielleicht die Noth jenen goldenen Tagen des Alterthums wieder herbeygerufen, wo Pracht und Üppigkeit noch unbekanntere Worte waren? Würde sie die liebe Einfalt, die Reinigkeit der Sitten hergestellt haben? Dies mag vielleicht derjenige glauben, welcher die Welt bloß aus den Büchern kennt. Vergeblich mögen strenge Metaphysiker die Menschen in ihrer größten Vollkommenheit mahlen. Bey der Anwendung muß man sie nehmen, wie sie sind, nicht, wie sie seyn sollten. Mag sie gleich die Weltweisheit so weit bringen, /: und wie wenige unter ihnen kennen die Weltweisheit! :/ daß sie ihren wahren Vortheil wirklich einsehn, läßt sich der größere Theil durch die Hofnung eines künftigen Guts, durch abgezogene Wahrheiten führen, gegen welche die Eitelkeit, das tägliche Beyspiel anderer, die Liebe zur Gemächlichkeit, lange Gewohnheiten, diese zweyte Natur des Menschen, und die allgewaltige Macht des Vorurtheiles mit vereinigten Kräften streiten.

Ja, meine Freunde, glaubt es gewiß, ohne ein wirksames Mittel hätte sich unsere politische Wohlfarth damals mit Riesenschritten dem Ziele genähert. Unsere Väter liefen Gefahr, die Früchte der Tapferkeit und der Weisheit ihrer Ahnen zu verlieren. Bald hätten sie den Überfluß mit Mangel vertauscht. Bald wären die häuslichen Tugenden entflohen, und von dem vorigen Wohlseyn nichts zurückgeblieben, als ein trauriges Andenken, ein krän-

kendes Nachwehe, nichts als unvermögliche Nachäffung, Wünsche, die nicht zu erfüllen, die Verachtung des Weisen, der Hohn der Welt.

Und, o schauernder Gedanke! Was würde zuletzt unsere Unabhängigkeit für ein Schicksal gehabt haben, die Freyheit, dies kostbarste Geschenk des Himmels, das edelste Vorrecht des Menschen? Meine Empfindungen versagen mir weiters zu gehen; ich wende die Augen von einem Gemählde ab, bey deßen Anblick sich jedes freye Herz empöret.

Allein die gütige Vorsehung hat es anders geleitet. Diese Übel sollten in der Claße der möglichen bleiben, nie zur Wirklichkeit gelangen. Wir betrachten sie nun in der Ferne; wir haben das Ufer erreicht, sind ruhige Zuschauer des stürmischen Meeres und der Gedanke, so glücklich der Gefahr entgangen zu seyn, erhöht nicht wenig den Werth unsers dermaligen Wohlstandes.

Wir wollen, Tit:, der Quelle dieses letztern etwas sorgfältiger nachforschen und den doppelten Vortheil betrachten, welchen die Anlegung der Äußern Gelder sowohl dem Staat überhaupt als seinen einzelnen Gliedern zuwegen gebracht hat.

Derselbe ward erstlich durch den neuen Zuwachs von Einkünften bereichert. Man sahe sich im Stande, ohne Beschwerde, ja ohne den geringsten Beytrag der Unterthanen den Schatz, diese feste Stütze der Sicherheit zu vermehren. Dadurch vereinigen wir beyde Arten von Vertheidigungs-Stand, eigne Macht und das unfehlbare Mittel, sich im Nothfalle der Hilfe anderer zu versichern.

Weit der größere Theil von des Hohen Standes fremden Capitalien ist auf eine Weise angelegt, daß große Summen davon alltäglich zu Gelde gemacht werden können. Sie sind also wie baar vorhanden anzusehen, ob sie gleich Zins tragen, und in tausend Fällen ist ein gewißer Vorrath an Baarschaft höchst nothwendig. Miswachs, Krankheiten und so viele Übel, denen ganze Länder ausgesetzt sind, können damit allemal erleichtert werden.

Wir dürfen übrigens nur unsere eigene Geschichte zu Rathe ziehen, um von dieser Wahrheit überzeugt zu seyn. Der bürgerliche Krieg im Jahr 1712 ist, ungeachtet seinen glücklichen Ausganges, mit so großen Unkosten begleitet gewesen, daß man sich ohne den Beystand der fremden Finanzen, welche blos zwey Jahre vorher errichtet worden, mit Mühe davon hätte erholen können. Bis auf den heutigen Tag werden an die wenigen noch lebenden Werkzeuge unseres Sieges Jahrgelder entrichtet. Die Truppen, welche A°. 1743 aus Anlaß des Krieges wegen der Erbfolge Kaysers Carls VI auf die Gränzen verlegt worden, der unglückliche Auftritt von 1749, die im Jahr 1755 unsern Brüdern von Luzern und Uri geleistete Hilfe, die Neuenburger, Freyburger und Genferzüge haben Summen aufgezehrt, welche die gewöhnlichen Einkünfte des Staats hier im Lande nicht vermocht hätten herbeyzuschaffen.

Eine andere Frucht der äußern Gelder und ihrer klugen Verwaltung ist ohne Zweifel der allgemeine und ganz vorzügliche Credit, dessen wir genießen. Der Credit, Tit.:, wird heut zu Tage mit Recht unter die wichtigsten Vortheile eines Staates gezählt; er ist demselben so unentbehrlich worden als einem Handelsmann. Ohne ihn wäre ein Fürst kaum mehr im Stande, zwey Feldzüge auszuhalten; ja man darf behaupten, daß sein gänzlicher Verlust in jedem Lande einen nahen Verfall nach sich ziehen würde.

So entfernt auch die heutige Kriegskunst noch von dem höchsten Grade der Vollkommenheit seyn mag, so hat sie gleichwohl den wesentlichsten Einfluß in die Macht und die Verfassung der Europäischen Staaten gehabt. Durch den unbedingten Gehorsam, welchen sie vorschreibt, wird der weit größere Theil der Krieger einander fast gleich gemacht, und zu bloßen Maschinen umgebildet, deren Grad von Wirksamkeit einzig die Kraft des Triebrades bestimmt. Es ist eine traurige Wahrheit, Tit.:, daß, wo nicht Freyheit oder sehr nahes Interesse auf dem Spiele sind, Sitten und National-Charakter beynahe gänzlich ihren ehemaligen Einfluß im Felde verlohren haben. Sie entscheiden nicht mehr das Schicksal der Völker, die Oberherrschaft der Welt; wenn beydseitige Anführer gleich erfahren sind, so setzt die Vollkommenheit der Kriegszucht die Übermacht in die größere Zahl, und auf diese Weise werden Credit und Geld, die Belohnung des Dienstes der Menschen, zur Grundsäulen aller politischen Macht.

Die Geschichte Frankreichs setzt diese Wahrheit in das helleste Licht. Wie mächtig ware Heinrich IV unter der Finanz-Verwaltung eines Sully? Und Mazarin glaubte noch auf dem Sterbebette Ludwigen XIV seine großen Verbindlichkeiten zu bezahlen, da er ihme Colbert hinterließ, welcher nachher wirklich sein rechter Arm, die Stütze seines Ansehens gewesen, und mit dessen Tode die Macht des Königs augenscheinlich zu wanken angefangen.

Die Außern Gelder haben ferner bey uns einen allgemeinen Wohlstand bewirkt, der sich in allen öfentlichen Geschäften äußert. Die ganze Regierung trägt das Gepräge der Uneigennützigkeit an sich, eine Eigenschaft, deren Seltenheit die Größe des Werths beweiset. Sie zeichnet sich dadurch auf das vortheilhafteste von den meisten ihrer Nachbarn aus; ja wir dürfen uns rühmen, in diesem Stücke selbst unsere Voreltern zu übertreffen. In den ältern Zeiten, darf ich es sagen, Tit.:, machten die Geldstrafen den größten Theil der Staats-Einkünfte aus. Wie verschieden gegen heute, da, anstatt nach dem Beyspiele so vieler Fürsten den Unterthanen Fallstricke zu legen, die Obrigkeit auch den geringsten Schein von Habsucht an ihren Amtleuten jedesmal höchstens misbilligt.

Noch ein Vortheil des Reichthums unsers Staats, beydes für die Regierung und die Untergebenen, sind die prächtigen Straßen, welche fast durch das ganze Land angelegt worden. Ihr Nutzen bedarf keines Beweises; ein jeder erfährt denselben. Der Bauer führt seine Früchte leichter zu Markte; der Kaufmann schafft die Waaren geschwinder herbey. Handel und Verkehr

bekommen neues Leben; Zölle, Meßen und Börse-Einnahmen wachsen mit jedem Jahre. Der Ruf des über den ganzen Staat ausgebreiteten Wohlseyns reizt die Neugierde der Ausländer; Reisende besuchen häufig unsern Canton, und lassen viel Geld darin zurück.

Wenn ein Volk dem andern mehr Waaren liefert, als es von ihm empfa-
het, so wird der Überschuß oder Mehrwerth stets mit Baarschaft verglichen.
Geld zu erhalten ist also jederzeit der Zweck alles Gewerbes, die Wirkung
der vorteilhaftesten Handlung, und diese vertreten bey uns die Ausländi-
schen Capital des Hohen Standes. Von denselben fließet alljährlich eine be-
trächtliche Summe ein, welche keinen Gegensatz erfordert, und ganz gewiß
diejenige weit übertrifft, die etwann übrigens mehr ausgeführt als einge-
bracht wird, folglich verlohren gehet. Sie gewähren uns also einen Vortheil,
welchen die Natur des Landes und die eingeführte Lebensart zu versagen
scheinen, denn durch sie wird die Nation täglich reicher, wenn gleich die
Handlung überhaupt zu ihrem Nachtheile ausschlagen sollte.

In Rücksicht auf die einzelnen Glieder des Staates sind die Außern Gel-
der von fast unendlichem Nutzen gewesen.

Wie hätte, z:B., jener beträchtliche Aufwand bestritten werden sollen,
welchen die Regierung zu verschiedenen mahlen mit Ankauff fremden Ge-
treides gemacht hat, da zu Unterstützung des Bürgers, des Handwerkers und
der untern Claße des Landmanns auf einmal gewaltige Summen aufgeopfert
worden?

Gehen Sie mit mir, Tit., bis zum Anfange dieses Jahrhunderts zurück,
durchsuchen Sie die Archive, schlagen Sie unsere Jahrbücher auf. Sie wer-
den finden, daß alle Ämter und Stellen in unserem Freystaat entweder erst
seit dieser glücklichen Begebenheyt errichtet, oder wenigstens weit einträg-
licher gemacht worden sind. Und was soll ich von den kostbaren Anstalten
und den Beyschüßen des Gesundheits-Raths bey ansteckenden Krankheiten,
was von den unzähligen Beysteuren der Obrigkeit in jedem Theile ihrer
Herrschaft sagen? Lauter Gutthaten der Regierung, die ohne Hilfe der frem-
den Finanzen niemahls zur Wirklichkeit gelangt seyn würden!

Ich müßte Ihrer gütigen Aufmerksamkeit misbrauchen, Tit., wenn ich
alle glücklichen Folgen herzählen wollte, welche die Anlegung der ausländi-
schen Capitalien für den ganzen Staat und jedes Mitglied deßelben gehabt
hat. Gleich dem Stamme eines Baumes fließen die reichen Nahrungssäfte
durch die Äste den Zweigen zu, wo sie sproßen, Blätter und Blüthe treiben,
und zuletzt Früchte hervorbringen.

So ist es eine ausgemachte Sache, daß die Stiftung derselben die wohl-
thätigsten Folgen für uns gehabt, daß sie vieles, ja das meiste zu dem blü-
henden Zustande unseres werthen Vatterlandes beygetragen hat, und mit
Recht als die Hauptquelle deßelben anzusehen ist. Denn was die Einwürfe
betrifft, welche von dem Reichthum des Staats und einer ihme zugeschriebe-
nen Nachlässigkeit in seiner Öconomie hergenommen sind, so bedürfen sie,

wie andere ihrer Art, kaum einiger Wiederlegung. Glücklich das Land, in welchem über dergleichen Mängel geklagt wird! Sie beweisen beßer als reine Vernunftschlüsse den Wohlstand deßelben.

Kann eine Regierung ihre Schätze edler gebrauchen, als kein Amt, keine Bedienung unbelohnt laßen, als Fleiß und Arbeit, Künste und Wissenschaften aufmuntern, zu jeder gemeinnützigen Unternehmung die Hände bieten, für jede Claße von Untergebenen die Anläße zu Gewinn vervielfältigen, die Armen unterstützen, die Wittwen und Waisen trösten? Wird über dies noch, so wie bey uns, in glücklichen Zeiten für Krieg und andere Nothfälle gesorget, und zu diesem Ende fast alljährlich ein Überschuß von Einkünften beyseits gelegt, um etwan nachherigem Mangel zu steuern, mit welchem Grunde, mit welchem Anscheine von Billigkeit könnte man wohl die Vorsteher derselben schlechten Haushaltung beschuldigen? Ja, ihnen rufen im Gegentheil unsere Vätter noch von jenen seligen Wohnungen der Tugendhaften Dank zu, daß sie die Früchte ihres Schweißes und so vieler Beyträgen zum gemeinen Wesen großmüthig unter ihre Enkel vertheilen.

Tit., verdient je ein Volk um seiner Wohlfahrt willen beneidet zu werden, gewiß so sind wir es. Wir leben unter der gelindesten Regierung. Kein Staat vielleicht zieht weniger Vorthail von seinen Gliedern; keine Unterthanen genießen mehr von dem Staat. Was andere dem Landesherrn bezahlen müssen, wird bey uns zwischen Nutzen und Vergnügen getheilet. O allzu beglücktes Bern, wenn du es nur zu schätzen wißttest!

Wir sind frey. Frey seyn, theuerste Mitbürger, heißt nicht, Antheil an der Regierung haben, sondern einzig von den Gesetzen abhängen. Das Amt des Richters besteht blos darin, sie genau auf jeden Fall anzuwenden, und ihrem Ausspruche zu folgen.

Die moralische Freyheit steht in eines jeden Menschen Willkuhr. Der Stimme der Vernunft gehorchen, Herr über seine Leidenschaften seyn, sich gelaßen dem Schicksale unterwerfen, macht ihr Wesen aus. So bleibt ein Epiktet in den Banden noch frey; so ist selbst auf dem Thron Tiberius ein Slav!

Die politische Freyheit hingegen ist selten unser eigenes Werk. Man erbet sie gemeiniglich von den Vättern, und dies ist auch unser Fall. Wie, theuerste Brüder, wenn wir mit diesem Glücke noch jene Tugend verbänden? O denn wäre vollends das goldene Alter erneuert, der Himmel sichtbar auf die Erde herunter gebracht. Die höchste Stufe aller menschlichen Glückseligkeit steht also in unserer Gewalt, und wir sollten nicht aus allen Kräften darnach streben? O, meine Freunde, was für Empfindungen wachen in meiner Seele auf! Eine süße Melancholie bemächtigt sich ihr bey dem Gedanken, dem Ziele aller Wünschen so nahe zu seyn. Aber, o traurige Aussicht! in dem Augenblicke, da ich es zu erreichen glaube, entdeke ich plötzlich einen tiefen Abgrund unter meinen Füßen, der mich davon trennt, entfernt. Nun fällt der Schleyer von meinen Augen weg; der Traum ist zu Ende; mit

ihm verschwindet die Hofnung meines eingebildeten Glückes, und Traurigkeit nimmt die Stelle der angenehmsten Phantasie ein. Die Schwachheit der menschlichen Natur stellt sich auf einmahl meinem Geiste dar: ich erinnere mich unseres Standes der Unvollkommenheit; ich sehe die Schwierigkeit meiner Erwartungen ein.

Dieses Hindernis jedoch, so groß es immer ist, soll nichts an unserem Verhalten ändern, denn in diesem Stücke, wie in jedem anderen, schreibt uns die Pflicht vor, der Vollkommenheit so nahe zu gehen, als möglich ist. Wollten wir auf halbem Wege stillstehen, und die Segel einziehen, nachdem wir bereits den Hafen unserer Bestimmung erblickt haben?

Nirgends habe ich ein lebhafteres Gemählde von Großmuth und den Verbindlichkeiten eines Republikaners gefunden, als in der Rede jenes Griechen, welcher seine Freunde am Rande des Verlusts der öffentlichen Freyheit zur Standhaftigkeit aufmuntert.

«Bey dem Anblick der Laster, ruft er aus, welche die Herzen unserer Mitbürger angestekt haben, von Schmerz durchdrungen, glaube ich auf allen Seiten nichts als die traurigen Vorboten einer nahen Slaverey zu erblicken.

Allein laßt uns deswegen nicht gegen jene ewigen Geseze des Schicksals klagen, welche uns versagt haben, in glücklicheren Zeiten gebohren zu werden. Mitten auf einem stürmischen Meere, wo Klippen über Klippen sind, sollen wir hoffen, obgleich keine Hofnung mehr ist, und nicht mit feigem Herzen das Steuerruder verlassen, wenn das Schiff der meisten Hilfe bedarf. Niemahls ist es erlaubt, an dem Heile des Vatterlandes zu verzweifeln. Den größten Unordnungen setzet die tiefeste Weisheit, der größten Gefahr den stärksten Muth entgegen. Erwartet Wunder von Seiten der Götter, und vielleicht werdet Ihr Wunder thun. Der Staat mag untergehen, aber dem rechtschafnen Bürger, welcher sich unter seinem Schutte vergräbt, bleibt gleichwohl der Trost übrig, zu seiner Rettung alles unternommen zu haben.
u. s. w.»

O edelste Denkungsart! Muster von bürgerlicher Pflicht! Wie beschämend für uns, Tit:, wenn wir bey so glücklicher Verschiedenheit der Umständen, in aufgeklärtern Zeiten und bey weit stärkerm Bande der Religion anders dächten, anders handelten!

Wir sind glücklich genug, diesen höchsten Grad von Liebe des Vatterlandes, die Aufopferung für daßelbe, nicht auf die Probe setzen zu dürfen. Die Vorsehung hat uns einer so schweren Tugend enthoben. Die Vätter waren bestimmt sie zu erfüllen; wir, ihre Söhne, sollten die Früchte davon genießen. Wie leicht sind im Gegentheil die Pflichten, welche der heutige blühende Zustand des Staats von uns fordert. Welche Harmonie zwischen dem Wohl des Ganzen und dem Wohl der Theilen! Beyde sind unzertrennlich mit einander verknüpft, denn wer Arbeit liebt, wer gute Sitten hat, und Religion schätzt, der erfüllt seinen doppelten Beruf als Bürger und als Christ, der

bauet sein und des Staates Glück, und also ist keiner unter uns, welcher nicht zu deßelben Wohlfarth das seinige beiytragen könne.

Unter allen gesellschaftlichen Tugenden sind Republikanern keine mehr zu empfehlen, als Freundschaft, Einigkeit, gegenseitiges Vertrauen, und vorzüglich das beständige Andenken der Gleichheit, ohne welche kein Freystaat bestehen kann. Diese Gesinnungen bey uns zu unterhalten und zu beleben, ist einer der erhabenen Endzwecken unserer Gesellschaft. Verwünscht seye die Stunde, in welcher ich es unternemen sollte, mich über den geringsten meinen Mitbürger zu erheben! Verwünscht — der Augenblick, da ich mich so sehr vergeße, gegen denselben einen Vorzug gelten zu machen, den mir etwann äußere Umstände unverdienter Weise geben möchten! Ihnen, meine theuersten Brüder, schwöre ich heute auf ewig die reineste Freundschaft, die aufrichtigste Ergebenheit zu. Ihnen gelobe ich feyerlichst alle die Gesinnungen an, welche Sie von mir zu erwarten das Recht haben. Nie soll mir eine Arbeit zu sauer, niemahls eine Pflicht zu schwer seyn, wenn durch sie das Glück eines aus Ihnen beförderet werden kann. So lang noch dies Herz schlägt, wird die Aufrechthaltung des Vatterlandes mein höchstes Gut, wird Ihre Wohlfahrt, Tit., der erste Gegenstand meiner Wünschen seyn.

Dies ist der wahre Ausdruck meiner Empfindungen, und es seyen auch die Ihrigen. Laßt uns Hand in Hand schlagen, mit vereinigten Kräften an unserm gemeinschaftlichen Wohlseyn arbeiten, und denn darf ich Ihnen zum voraus den glücklichsten Erfolg verkündigen. So werden wir ferners von Freunden und Nachbarn geschätzt, von Feinden gefürchtet bleiben! So wird Friede unter uns wohnen, Gerechtigkeit blühen im Lande, der Segen auf dem Staat, auf uns selbst und auf unsern Kindern ruhen! So wird man noch mit jenem Dichter an der Elbe von uns singen mögen:

O drey mal seliges Volk,
Das keine Sorge beschweret,
Kein Neid versucht, kein Stolz;
Dein Leben fließet verborgen,
Wie klare Bäche, durch Blumen dahin!